

"werk"-Gespräch mit Lothar Juckel zum Thema Tagesschule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 1: **Schulen = Ecoles**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«werk»-Gespräch mit Lothar Juckel zum Thema Tagesschule

werk: Herr Juckel, Sie haben bei der Planung vieler Tagesschulen mitgewirkt und selber solche Schulen gebaut. Sind Sie der Meinung, dass nur Neubauten den Ansprüchen einer guten Tagesschule gerecht werden können?

Juckel: Nein, das bin ich keineswegs. Ich bin sogar der Meinung, dass wir gar nicht darum herumkommen werden, die alten Schulhäuser – auch die sogenannten «Schulkasernen» – umzubauen und den neueren Entwicklungen anzupassen. Nicht nur weil wir knapp an Geld sind und Umbauen und Ergänzen in manchen Fällen billiger ist als Neubauen, sondern auch aus Gründen der Gerechtigkeit. Es geht doch nicht an, dass Schüler in neugebauten Schulen die besseren Einrichtungen zu ihrer Verfügung haben als Kinder, welche einem «alten Kasten» zugeteilt werden. Mitarbeiter des Schulbauinstituts haben schon vor Jahren am Beispiel einer alten Kreuzberger Schule in Berlin Möglichkeiten nachgewiesen, dass mit vertretbarem Aufwand durchaus brauchbare moderne Lösungen zu erhalten sind.

werk: Welches sind die wesentlichsten zusätzlichen Einrichtungen in einer Tagesschule?

Juckel: Einrichtungen für die Freizeit, für das Angebot der Schule an Freizeitkursen, Arbeitsgemeinschaften und dergleichen, aber auch Freizeiteinrichtungen, die von den Schülern spontan und selbständig benützt werden können: Sport-, Spiel- und Kontaktbereiche. Es braucht auch mehr sanitäre Einrichtungen – mehr Lavabos, mehr Duschen. Die Schüler benötigen ein persönliches Schließfach. Je nach Unterrichtsform sollten kleine Räume zur Verfügung stehen, damit man die Klassen aufteilen und in kleineren Gruppen mit den Kindern arbeiten kann. Dann selbstverständlich die Einrichtungen für die Verpflegung...

werk: Ja, bleiben wir kurz bei der Verpflegung.

Juckel: Die Einrichtungen für die Verpflegung variieren je nachdem, wie die Kinder verpflegt werden sollen: bekommen sie ein Lunchpaket wie bei einigen Fluggesellschaften, nehmen

Lothar Juckel, Dipl.-Ing., Architekt BDA, studierte Architektur und Städtebau in Berlin, arbeitete dann als Assistent von Professor Hans Scharoun und kam anschliessend als Persönlicher Referent zum Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg. 1963–1970 leitete er das Schulbauinstitut der Länder in Berlin – eine Einrichtung der Kultusminister der Länder der BRD. Seit 1970 betreibt er sein eigenes Architekturbüro in Berlin. Die wesentlichsten Aufgaben sind Programmierung, Planung und Beratung im Zusammenhang mit Schulbau. Fertiggestellte Schulbauten: Schulzentrum Dortmund-Kirchlinda, Mittelstufenzentrum Berlin-Charlottenburg Nord. Im Bau: mehrere Schulzentren im Rheinland.

sie ihr Sandwich von zu Hause mit, oder bekommen sie ein vollständiges warmes Essen mit Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Salat und Obst? Und dann ist es auch eine ganz andere Sache, ob das Essen im Schulhaus zubereitet wird oder ob es halbfertig oder fertig, warm oder tiefgekühlt usw., usf. angeliefert wird. Auf jeden Fall: am rationellsten ist eine zentrale Anlage, also zentrale Küche, zentrale Essenausgabe, zentrale Esseneinnahme.

werk: Besteht da nicht die Gefahr der Massenabfütterung? Man spricht immer von der ganz besonders kindgerechten Atmosphäre einer Tagesschule. Könnte man das Essen nicht gemütlicher, familiärer, persönlicher gestalten, wenn die Kinder klassenweise in ihrer gewohnten Atmosphäre essen könnten?

Juckel: Ich will nicht sagen, dass das ganz und gar unmöglich ist. Es gibt Voraussetzungen in Schulhäusern, die gar nichts anderes zulassen. Dort, wo es irgendwie einzurichten ist, plädiere ich jedoch stets für eine zentrale Anlage. Aus verschiedenen Gründen. Bei der dezentralisierten Esseneinnahme büssen die Kinder etwas ganz Wesentliches ein: die Freiheit zu wählen nämlich, ein Stück Selbständigkeit. Bedenken Sie doch: bei der zentralen Essenausgabe kann man ein attraktives, vielfältiges Buffet anbieten mit verschiedenen Fleischspeisen, Gemüse, Salaten, kalten Tellern, Nachspeisen. Die Kinder können selber aussuchen, was sie essen möchten und wieviel. Untersuchungen haben ergeben, dass der Kalorienbedarf von Schülern zu Schülern, von Mädchen zu Jungen stark variiert. Bei der dezentralisierten Essenausgabe hingegen kommt das Einheitsmenü auf einen

Wagen und wird in die Klassenzimmer gefahren. Jeder isst, was auf den Tisch kommt. Ich meine, wo es nicht anders geht, kann man bestimmt auch andere gute Lösungen finden. Aber ob die Gemütlichkeit garantiert ist, wenn man im Schulzimmer essen muss...? Ich würde eher eine freundliche Tischgestaltung und eine sorgfältige Essraumgliederung vorschlagen. Es ist wichtig, dass der Schüler im Ablauf des Schulalltages die Atmosphäre wechseln kann. Und die Atmosphäre eines Schüleressraumes muss ja nicht unbedingt an eine nüchterne Kantine erinnern.

werk: Wie viele Prozent der Kinder essen in der Schule?

Juckel: Das ist von Schule zu Schule verschieden. Es hängt ab vom Standort der Schule. Steht die Schule im Quartier, sind die Schulwege kurz, werden mehr Schüler nach Hause gehen, als wenn es sich um ein entfernt gelegenes Schulzentrum handelt. Es hängt auch davon ab, ob die Schule in einem Gebiet steht, wo viele Mütter berufstätig, also am Mittag gar nicht zu Hause sind. Auch der Preis spielt eine Rolle: ist das Essen zu teuer, werden selbst berufstätige Mütter ihren Kindern lieber zu Hause ein Essen hinstellen, anstatt sagen wir 3 DM pro Tag zu bezahlen. Bei kinderreichen Familien fällt der Preis ganz besonders ins Gewicht. Ist das Essen gut und abwechslungsreich, werden die Kinder lieber in der Schule essen, als wenn es zu fett, langweilig und dem Geschmack und den Bedürfnissen von Kindern nicht angepasst ist. Es essen selten alle Kinder in der Schule..., 80%, 50%, 30%? Das muss abgeklärt werden; die Zahlen können sich im Laufe der Jahre ändern. In Berlin rechnet man durchschnittlich mit ei-

ner 50%igen Essensbeteiligung. Die Schule muss flexibel sein. Es müssen übrigens nicht alle Kinder auf einmal essen. Man kann Schichtbetrieb einrichten, oder die Kinder können – wie in einem Restaurant – einander ablösen.

werk: Wir waren dabei aufzuzählen, welche zusätzlichen Einrichtungen es in einer Tagesschule braucht: vom Essen in der Schule haben wir gesprochen...

Juckel: Einzelarbeitsplätze braucht es. Und zwar diesmal gerade nicht zentralisiert! Die Einzelarbeitsplätze sollen über die ganze Schulanlage verstreut eingerichtet werden. Die Anzahl dieser Plätze sollte mindestens ungefähr einem Zehntel der Schüler entsprechen, und sie werden am besten in der Bibliothek, in grösseren Verkehrsflächen (allerdings in lärmarmen Zonen des Schulhauses) und in speziell dafür vorgesehenen Räumen untergebracht.

werk: Das sind die Einzelarbeitsplätze für die Schüler. Wo sollen die Lehrer für sich arbeiten können?

Juckel: Es hat sich herausgestellt, dass die herkömmlichen Lehrerzimmer für Tagesschulen nicht mehr genügen können. Ein Tagesschullehrer muss sich zurückziehen können, auch von seinen Kollegen. Und er muss in aller Ruhe arbeiten, vorbereiten können. Die Lehrerarbeitsplätze können zum Beispiel in entsprechenden Fachbereichen angesiedelt werden. Also: in der Nähe des Physikraumes wird nebst Vorbereitungsraum und Sammlung auch noch Raum für die entsprechende Anzahl von Lehrerarbeitsplätzen vorgesehen. Das Lehrerzimmer in einem herkömmlichen Schulhaus dient als Kontaktraum und Konferenzraum. Die Lehrerräume in einer Tagesschule sollen folgenden Funktionen dienen: Einzelarbeit, Konferenzen (es gibt in einer Tagesschule mehr Konferenzen als in einer herkömmlichen Schule, weil die Organisation komplexer und die Zusammenarbeit zwischen den Lehrern intensiver ist), Kontakte zwischen den Kollegen, «Alleinsein», «Ruhehaben».

werk: Das klingt nach sehr viel Mehr-

raum – und dementsprechend nach sehr viel höheren Baukosten.

Juckel: Wenn man es ungeschickt macht, sicher. Es ist aber denkbar, dass man durch Mehrfachnutzung der Räume eine Anzahl von Räumen spart. Ein Beispiel: Lehrerkonferenzen finden ausserhalb der Unterrichtszeit statt, sie können also in entsprechend konzipierten und eingerichteten grösseren Unterrichtsräumen durchgeführt werden.

werk: Immer wieder hört man die Bedenken, die Kinder könnten in einer Tagesschule «vermassen».

Juckel: Es ist wahr, dass die Schulzentren mit 3000 Kindern solche Gefahren mit sich bringen. Heute spricht man aber in der Bundesrepublik nicht mehr von Schulen mit 3000 Kindern, sondern, sagen wir, von maximal 1500 Kindern.

werk: Für Schweizer Verhältnisse noch immer eine gigantische Zahl.

Juckel: Ob die Kinder «vermassen», hängt nicht allein von der Anzahl der Schüler ab. Schon dreissig oder fünfzig Kinder können wie eine «Masse» wirken, und die Kinder können sich wie in der Masse verhalten. Es geht darum, die Schulanlage – innen wie aussen – zu gliedern. In stille Zonen und in lärmige Zonen. Wobei ich mir nicht einen «Lärmtrakt» und einen «Ruhetrakt» vorstelle, sondern eher ein lärmintensives Zentrum und «stillere Gassen», welche an die Peripherie des Gebäudes führen.

werk: Jetzt denken Sie an einen Neubau. Und zwar an einen Bau der heute gängigen kompakten, mehrstöckigen Bauweise.

Juckel: Ja, richtig. Nicht in allen Umbauten wird diese Art der Gliederung möglich sein. Ich stelle mir im Zentrum dieser Schule einer Art «Marktplatz» vor, auf welchem die unterschiedlichsten Dinge angeboten werden und die verschiedenen Funktionen der Schule zusammenkommen. Der Eingang zur Mensa sollte in der Nähe sein, es sollte einen Schulkiosk geben. Schulkioske wirken wie Magnete und werden dadurch zum Treffpunkt. Früher glaubte man, Kioske könnten durch Automaten ersetzt und dadurch könne Personal gespart werden. Ich finde das zu «technisch», zu «maschinell». Ausserdem: rund um die Automaten war stets eine unschöne Ablagerung von Tüten und Behältern zu sehen. Es haben sich bessere Lösungen herausgebildet. Eine, die mir besonders gut gefallen hat: ein älteres Ehepaar aus dem Stadtteil hat die Kioskbetreuung (Einkauf, Verkauf, Abrechnen, Reinigen usw.) übernommen. Weniger um viel Geld zu verdienen, als um den nach der Pensio-

nierung vermissten Kontakt zu anderen Leuten wiederaufzubauen. So gelöst, wird die Sache persönlicher, auch ein Bezug zur Umgebung der Schule wird hergestellt – wenn auch nur ein bescheidener. Vom «Marktplatz» soll man auch direkt in die Bibliothek gelangen; sie muss akustisch vom «Markt» abgetrennt, aber optisch geöffnet werden. Spielzimmer, Pingpong Räume, Werkstätten, wenn möglich Sporthallen (bescheiden und ungefährlich eingerichtete kleine Turnhallen), sollten ebenfalls beim «Markt» angesiedelt werden.

werk: Sie sprechen von Oberstufenschulhäusern.

Juckel: Ja. Oberstufen- und Mittelstufenschulhäuser und Schulhäuser für die Unterstufe sollten ganz verschieden eingerichtet werden. Die grösseren Schüler schätzen es, wenn man sie bereits möglichst wie Erwachsene behandelt. Die Kleinen hingegen sollten noch Spielzimmer zu ihrer Verfügung haben und Spielsachen, die ihrem Alter entsprechen. Da kommt mir noch eine Lösung in den Sinn, wie ich sie in Dänemark für die Zehn- bis Sechzehnjährigen gesehen habe. Jedes Schulhaus verfügt – vom Gesetz vorgeschrieben – über einen Luftschutzkeller. Diese «robusten» Räume wurden den Schülern zur Verfügung gestellt. Und zwar dort kaum Zutritt..., etwas pointiert formuliert. Es ist amüsant zu sehen, was die Schüler mit «ihren» Freiräumen alles anzufangen wissen, wenn man sie erst gewähren lässt.

werk: Diese Luftschutzkeller wären somit eine der Möglichkeiten, die Kinder das Schulhaus mitgestalten zu lassen. Wenn man schon der Meinung ist, die Kinder sollten ihr Schulhaus – die Umgebung also, in welcher sie einen wesentlichen Teil ihres Kinderlebens zubringen – mitgestalten dürfen, müsste man gerechterweise auch den Lehrern ein solches Recht zubilligen. Wie macht man das, ganz praktisch gesehen?

Juckel: Der Alltag in einer Tagesschule ist nicht so genau und so definitiv zu organisieren wie der Alltag in einer herkömmlichen Schule. Es gibt Änderungen, es soll Änderungen geben, und der Bau – aber auch die zuständigen Ämter – sollen diese Änderungen gestatten. Also hat der Lehrer, der im Schulhaus unterrichtet, stets die Möglichkeit, das Schulhaus mitzuprägen. Etwas anderes ist es, wenn ein Neubau oder ein Umbau bevorsteht. Während der Projektierungsphase sollen die Lehrer – oder die Delegierten des Lehrerkollektivs – in engem Kontakt stehen mit dem Architekten. Meine Erfahrungen zeigen, dass es nicht immer einfach ist, mit den Lehrern zusammen zu projektieren. Sie sind auf eine solche Auf-

gabe nicht vorbereitet, sie sind es nicht gewohnt, sich zu Baufragen zu äussern. Das kann zu Missverständnissen führen. Aber versucht werden muss es immer wieder.

werk: Ist ein Mitspracherecht der Schüler und der Eltern bei Baufragen möglich und sinnvoll?

Juckel: Das kommt auf die Umstände an. Zunächst zu den Schülern. Bei Umbauten ist es einfacher als bei Neubauten. Bei Umbauten kennen die Schüler die Räume und – sehr gut sogar – ihre Wünsche. Bei einem Neubau ist die Sache abstrakter. In der Bundesrepublik ist das Einbeziehen der Schüler in die verschiedensten Fragen, also auch Umbaufragen, kein Organisationsproblem: fast alle Schulen kennen die sogenannte SMV, die Schülermitverantwortung. Die SMV hat keinen Einfluss auf pädagogische Fragen, aber sie könnte z.B. für Baufragen herangezogen werden. Die SMV setzt sich zusammen aus zwei Delegierten pro Klasse. Diese Delegierten könnten ein Gremium bestimmen, welches im Namen der Schülerschaft zuhanden der Schulleitung Wünsche formuliert: mehr Pingpong Räume, einen Abenteuerspielplatz, ein Kleintiergehege usw.

werk: Und die Eltern?

Juckel: In der Bundesrepublik hat jede Klasse ihre Elternvertreter, ebenfalls zwei pro Klasse. Theoretisch wäre also eine Mitsprache der Eltern in Baufragen schnell zu organisieren. Sie funktioniert aber nicht – oder selten –, weil die wenigsten Eltern von diesen Dingen etwas verstehen. Ich habe es aber stets sinnvoll gefunden, das Schulhausprojekt den Eltern vorzulegen und mit den Eltern zu diskutieren. Es können dabei nützliche Anregungen kommen – zu einer echten Mitarbeit kommt es eigentlich nicht.

werk: Man hört ab und zu die ominöse Zahl von 30% Mehrraum für Tagesschulen gegenüber der herkömmlichen Schule. Stimmt diese Zahl?

Juckel: Mir scheint sie reichlich hoch. Es kommt eben auf die Organisation an. Dient der Essraum nur dem Essen, das Lehrerkonferenzzimmer nur den sporadischen Lehrerkonferenzen, die Klassenzimmer nur dem Unterricht, die Korridore nur dem Pendelverkehr usw., kommt man wohl bald auf diese runde Zahl. Während finanziell «goldener» Jahre hat man so projiziert. Inzwischen hat man gelernt, sparsamer umzugehen mit Raum und Geld. Das hat sich nicht negativ ausgewirkt. Im Gegenteil. Es hat zu besseren, spontaneren Kontakten zwischen den Schülern geführt. Im Zusammenhang mit «Kontakten» vielleicht noch ein Wort zu den Garderoben und Schliessfächern.

werk: Jene unfreudlichen Hallen mit den Schliessfachmöbeln, zwischen welchen die Kinder auch noch spielen sollen...

Juckel: Das wäre ein schlechtes Beispiel! Man kann diese Schliessfächer auch dezentralisiert einplanen; aber nicht zu stark dezentralisieren, nicht pro Klasse eine Garderobe einrichten, sonst wird die Sache wieder unhandlich. Und es leuchtet auch ein, wieso. Man muss von der Funktion ausgehen. Die Kinder benötigen eine Garderobe. Die Tagesschüler brauchen zusätzlich ein Schliessfach für ihre Schulutensilien, denn diese haben sie nicht mehr zu Hause, sondern in der Schule, weil sie ja die meisten Schulaufgaben in der Schule lösen und sich dadurch der Transport der schweren Schulbücher erübrigt. Schüler einer Tagesschule sollen aber auch die Möglichkeit haben, persönliche Dinge mit zur Schule zu nehmen, Dinge, die sie für ihre Freizeit in der Schule benötigen: eine Puppe oder ein Kartenspiel, das neue Auto, Bücher. In der Nähe von Garderobe und persönlichem Schliessfach sollen sich auch die Toiletten und Waschräume befinden. Alle drei Dinge werden während der Pausen benützt und die Pausenzeit reicht für weite Wege nicht aus. Weil sich nun aber die Schüler während der Pausen in der Nähe der Schliessfächer aufhalten, wird auch dieser Bereich zum Treffpunkt. Und es ist für die Atmosphäre der Schule entscheidend, wie dieser Bereich ausgestattet ist und was die Schüler hier kurzfristig unternehmen können, zu was für Spielen und Tätigkeiten sie durch die Gestaltung der Schliessfächerumgebung und der Garderoben angeregt werden.

Manche Leute finden es lächerlich, dass man sich um solche Details kümmert – man baut eben einen Korridor, und die Kinder sollen sich was einfallen lassen. Die Atmosphäre einer Tagesschule hängt aber weitgehend ab von räumlichen und gestalterischen Details. Ein weiteres Beispiel: wir haben einen speziellen Wagen konstruiert, auf welchem die Schüler die gebrauchten Teller, das Besteck, die Gläser und die Tablett versorgen können. Ein solcher Wagen kann sehr unappetitlich sein, und er kann schlecht funktionieren. Wenn das so ist, werden sich die Schüler eckeln, und es wird täglich Streit und Reibereien geben, weil die Schüler ihr Geschirr nicht sauber wegstellen. Unser Wagen ist nun so konzipiert, dass er gut aussieht und immer sauber bleibt; jeder sieht sogleich, wie der Wagen funktioniert, deshalb wird der Wagen auch benützt, und weil er unaufgefordert benützt wird, braucht es niemanden, der aufpasst und zur Ordnung mahnt. – Ein Detail, sicher. Hundert solche Details schlecht gelöst, machen eine Tagesschule unsympathisch. Hundert solche Details gut gelöst, schaffen die nötige Voraussetzung, dass in einer Tagesschule eine sympathische Atmosphäre aufkommen kann. ■